



www.dalmi-mobil.de



"Was der Hund als Welpen nicht lernt, lernt er nie mehr"

(bei www.dalmimobil.de veröffentlicht April 2007, Quelle: <http://www.hunde-welt.de/>, herzlichen Dank an Anne Neumann <http://www.lord-looping.de/>, die uns auf diesen interessanten Bericht aufmerksam gemacht hat)

Märchen oder nicht? Was ist dran, wenn in Fachkreisen immer wieder auf mangelnde Sozialisation als Ursache für ein Problemverhalten des Hundes (oft Ängstlichkeit und Aggressivität) verwiesen wird. Um es kurz zu machen: eine ganze Menge.

Tatsache ist, dass Hunde und Wölfe im Welpenalter, und zwar im Zeitraum von der fünften bis zur 14. Lebenswoche eine so genannte "sensible Phase" durchleben. Der Zeitraum ist nur eine grobe Eingrenzung, denn die Welpen der einzelnen Rassen entwickeln sich in unterschiedlicher Geschwindigkeit. So endet die Zeit der Prägung nach neuesten Erkenntnissen nicht unbedingt mit Beendigung der 14. Lebenswoche, sondern kann noch einige Zeit länger anhalten.

In diesem Zeitraum gehen die Welpen neugierig und wissbegierig auf ihre Umwelt zu und nehmen Vertrauen auf. Es ist ratsam, diese Phase zu nutzen um den Hund an die vielfältigen Reize der Außenwelt heranzuführen. Heulende Staubsauger, lärmende Musikkapellen, kreischende Kinder – den Welpen wird in diesem Zeitraum den Umgang mit diesen, für ihn so fremden Situationen, Gegenständen und Menschen schnell und leicht lernen. Wird der Zeitraum nicht intensiv genug genutzt, wird es für den heranwachsenden Hund eine Vielzahl ihm unbekannter Situationen geben, in denen er ängstlich, scheu oder aggressiv reagieren wird. Und es bleibt eine traurige Wahrheit: Im Leben eines Hundes gibt es keine vergleichbare Phase, in der die Versäumnisse in genau dem gleichen Maße nachgeholt werden können.

Patricia Mc Connell, Doktorin der Zoologie Tierverhaltenstherapeutin und Hundetrainerin bringt es in ihrem Buch "Das andere Ende der Leine" auf den Punkt: „Es gibt im Leben eines Caniden später keine Zeit mehr, die dieser sensiblen Phase gleichkommt; die verlorene Zeit lässt sich nicht mehr aufholen“. Viele zukünftige Hundebesitzer würden sich das Leben mit ihrem Hund sehr viel einfacher machen, wenn sie von vorne herein von den Chancen wissen, die dieses Zeitfenster im Leben ihres Hundes ihnen bietet. Aus diesem Grund ist den Aufzuchtbedingungen junger Welpen eine nicht zu unterschätzende Aufmerksamkeit zu schenken – sie entscheidet in erheblichem Maße darüber, ob aus dem Welpen ein verlässlicher Hund wird, der sich in unserem menschlichen Alltag problemlos zurechtfinden wird, oder ein unsicherer Hund.

Um es deutlich zu sagen: natürlich kann man mit Hunden arbeiten, die unter Versäumnissen in ihrer Sozialisationsphase leiden. Und oft wird man erhebliche

Verbesserungen erzielen. Aber nie wird der Hund zu dem, der er hätte sein können, wenn diese frühen Wochen seines Lebens klug und bedachtsam genutzt worden wären.

"Was einmal sitzt das sitzt!"

Gemeint ist mit diesem Spruch, dass ein Hund ein Verhalten nur einmal erlernen und begreifen muss, damit es fester Bestandteil seines Verhaltensrepertoires wird. Gerade Besitzer eher begriffsstutziger oder sturer Hunde neigen dazu, stolz zu betonen: "Er lernt zwar langsam, aber wenn er es dann einmal begriffen hat, dann sitzt es auch für die Ewigkeit. Dies wäre zwar schön, ist aber nicht der Fall." Verhaltensbiologen sprechen hier eher von folgendem Grundsatz: "Use it or lose it", (engl. übersetzt: Benutze es oder verliere es).

Hierzu ein konkretes Beispiel: ein Hund, der in früher Jugend an Welpenspielkreisen teilgenommen hat und mit vielen anderen Hunden konfliktfreien Kontakt hat, kann sich später zu einem Eigenbrötler entwickeln, wenn er während seines Lebens als erwachsener Hund zu wenig Kontakt zu anderen Hunden hat. Das passiert übrigens sehr häufig. Zu Beginn der Welpenzeit werden mit dem Hund Hundeschulen und Übungsplätze besucht. Hat der Hund dann alles gelernt, wird er hauptsächlich im heimischen Garten gehalten oder findet ab und an mal einen anderen Hund zufällig während eines Spaziergangs. Das ist zu wenig, um die nuancierten sozialen Fähigkeiten zu trainieren, die Hunde untereinander zur Kommunikation benötigen.

"Der hat noch Welpenschutz"

Diesen Satz hört man immer wieder von unwissenden Welpenbesitzern, die ihren unangeleiteten Welpen auf jeden (auch angeleiteten) Hund zulaufen lassen, der ihnen entgegenkommt. Auf den Hinweis, dass die eigene Hündin unverträglich sei - Welpen nicht ausgenommen -, wird mit Unverständnis reagiert: „Das ist aber nicht normal, das wissen Sie doch!„

Das stimmt jedoch gar nicht. Es gibt zwar einen Welpenschutz bei Wölfen. Doch gilt dieser nur immer für die Welpen des eigenen Rudels. Und selbst dann nur bis maximal zur fünfzehnten Woche. Das Verhalten hat den biologischen Sinn, den noch instabilen Nachwuchs des Rudels zu schützen. Nach Ablauf der Frist werden die frechen Kleinen jedoch stark diszipliniert. Gerade ältere Hündinnen können da sehr rigoros sein. Das heißt: von einem universellen Welpenschutz zwischen allen Hunden dieser Welt zu sprechen, ist ein biologisches Märchen.

Meine Boxerhündin unterwarf mehrmals hintereinander einen Jack-Russel-Junghund (ca. 4 Monate). Was hatte die junge Hündin getan? Sie hatte sich neben den Kinderwagen gestellt, in dem unsere Jüngster (gerade 2 Monate alt) schlief. Unsere Hündin machte nur ausgiebig klar, dass sie das nicht duldet. Die Besitzerin der Jack-Russel-Hündin schrie und beschimpfte unsere Hündin als „instinktos und völlig unnormal„. In einer solchen Situation ist Aufklärung natürlich unmöglich. Noch heute raunt sie halblaut „Blöder Köter„, wenn sie mit ihrem Fahrrad an uns vorbei fährt und ihren Terrier in sicherer Höhe auf einem Trittbrett durch den Wald transportiert. Sie hat diesen Vorfall offensichtlich sehr persönlich genommen und hegt wohl starke Muttergefühle und Schutzinstinkte für ihren kleinen Terrier. Um es nochmals klarzustellen: allgemeinen Welpenschutz gibt es nicht – und er ist spätestens nach der fünfzehnten Woche vollends vorbei. Aus diesem Grund sollten Welpenbesitzer ihre Welpen nicht

unbedarft zu jedem Hund laufen lassen. Es empfiehlt sich unbedingt, vorher zu fragen, ob der andere Hund verträglich ist.

"Das machen Hunde unter sich aus"

Das machen die unter sich aus, hört man oft, wenn es zu Zusammenstößen zwischen Hunden kommt. Sei die Rangordnung erst einmal geklärt, gäbe es keine weiteren Probleme, heißt es.

Gerade Rüdenbesitzer wissen, dass es sich hierbei um ein Ammenmärchen handelt. Es gibt Feindschaften zwischen Rüden, die einfach da sind. Ließe man sie aufeinander los, würde sie verbissen kämpfen und sich bei ihrem nächsten Treffen wahrscheinlich wieder prügeln. Auch Hündinnen pflegen ausgesprochene Feindschaften. Und sie sind beim Kämpfen oft sehr viel schärfer als Rüden, so dass es oft zu schweren Bissverletzungen kommen kann.

Es ist ebenfalls zu bedenken, dass unsere Hunde, nicht, wie ihre wilden Verwandten in der freien Wildbahn, unbegrenzten Platz zur Verfügung haben und damit auch unbegrenzte Ausweichmöglichkeiten. Auch wenn sie es möchten, können Sie sich einer drohenden Konfrontation oft genug nicht durch Ausweichen oder durch Flucht entziehen. Wenn wir Menschen sie also in diese Situation bugsieren, sollten wir auch die Verantwortung dafür übernehmen. Es ist wichtig, sein Tier genau zu beobachten. Ist es der eigene Hund, der sich bedrohlich aufbaut, und andere Hunde mit starrem Blick fixiert und dann vielleicht auch den Angriff startet? Dann ist ein Eingreifen erforderlich.

Beispielsweise eine systematische Desensibilisierung, in der der Hund schrittweise lernt, sich beim Anblick von Artgenossen zu beherrschen. Lassen Sie Ihren Hund „Sitz“ machen, wenn er Artgenossen sieht und sich bedrohlich aufbaut. Belohnen Sie jedes beherrschte Verhalten. Aggression ist erlernbar und gerade dann, wenn der Hund mit seinen aggressiven Praktiken Erfolg hat kann es sein, dass er sich zum notorischen Aggressor entwickelt. Gehört ihr Hund eher zu den unsicheren und defensiven Hunden, die oftmals Mobbing-Opfer werden, ist es sehr wichtig, dass Sie Ihrem Hund Sicherheit geben. Seien Sie ein souveräner Führer und sorgen Sie dafür, dass Ihr Hund nicht in Bedrängnis gerät.

Übrigens ist in diesem Zusammenhang unbedingt auf die Qualität von Welpenspielkreisen zu verweisen. Nicht selten findet man eine solche Einstellung nämlich auch in solchen Kreisen, die ja der Wesensentwicklung des Hundes förderlich sein sollen. Doch wenn ein unsicherer Welpe neu in den Kreis einer Gruppe junger Hunde kommt, und von diesen gejagt und gemobbt wird, ist ein Eingreifen unabdingbar! In diesem Fall muss der Welpe über den Kontakt mit sozial sicheren Althunden behutsam aufgebaut werden, im Folgeschäden wie extreme soziale Unsicherheit zu vermeiden. Keinesfalls machen die Hunde das unter sich aus, ohne dass Folgeschäden auftreten!

"Der ist nur aggressiv, weil er an der Leine gehen muss"

Oftmals hört man dieses Ammenmärchen von Hundehaltern, die ihre freilaufenden Hunde zu jedem Hund hinlaufen lassen – ganz gleich, ob dieser angeleint ist oder nicht. Im Grunde behaupten sie, der angeleinte Hund wäre lammfromm, würde sein Besitzer ihn von der Leine lassen. Dabei wissen sie nicht, welche Gründe den anderen Hundehalter dazu veranlassen, seinen Hund an der Leine zu halten. Es kann sein, dass es sich um eine heiße Hündin handelt.

Oder – wie in unserem Fall – um eine alte Hündin, die nicht mehr spielen möchte und das den „Jungspunden„ direkt sehr, sehr deutlich zeigt.

Um ihr diese Auseinandersetzungen zu ersparen führen wir sie an der Leine, wenn ein anderer Hund zu sehen ist. Und die Leine ist ein "Schonraum". Führe ich meinen Hund an der Leine, bin ich für ihn verantwortlich und für seinen Schutz! Es kann auch sein, dass es sich um einen eher ängstlichen oder einen aggressiven Hund handelt, den sein Halter besser an der Leine ausführt. Welche Gründe auch immer den Hundehalter dazu bewegen mögen, man sollte ihn akzeptieren und seinen freilaufenden Hund zurückrufen. Und sich mit besserwisserischen, unfachlichen Kommentaren zurückhalten. Übrigens haftet bei etwaigen Beißenfällen immer der Halter des freilaufenden Hundes für etwaige Schäden.

„Die Rasse lässt sich schwer erziehen„

Es gibt in der Tat rassespezifische Unterschiede, die sich ganz enorm auswirken. Herdenschutzhunde neigen dazu, misstrauisch zu sein und selbständig zu handeln. Sie bewahren sich ihre Unabhängigkeit. Schließlich wurden sie ursprünglich dafür gezüchtet, alleine in den Bergen Viehherden vor natürlichen Feinden zu bewachen. Sie wurden dafür gezüchtet, alleine Entscheidungen zu treffen und so mutig zu sein, sich bei der Gefahr auch einem übermächtigen Feind zu stellen.

Diese Eigenschaften sind in den Hunden auch heute enthalten, das muss man als Hundehalter einfach wissen. Bei Jagdhunden ist es der Jagdtrieb, der schwer unter Kontrolle zu bringen ist. Es ist nicht einfach, einen Beagle frei auf dem Feld laufen zu lassen, wenn ein Hase am Horizont zu sehen ist. Terrier sind robust, haben ein großes Ego und haben eine besondere Vorliebe, Ratten, Mäuse, aber auch Meerschweinchen zu jagen. Schäferhunde hingegen gelten als ausgesprochen gelehrig. Kleinwüchsige Hunde gelten als schlau, weil sie schneller „reifen„ als die großwüchsigen Rassen, die eine vergleichsweise viel längere „Kinderzeit„ haben. Es ist also eine Tatsache: es gibt Rassen, die sind schwerer zu erziehen als andere Rassen. Das heißt aber nicht, dass sie unerziehbar wären. Es heißt nur, dass es mehr Mühe und mehr Zeit kostet, bis sie Befehle verstanden haben.

"Der Hund frisst zuletzt"

Von vielen Hundetrainern wird propagiert, dass man dem Hund einen Knochen aus dem Maul nehmen können muss, bzw. dem fressenden Hund das Futter aus der Schüssel nehmen solle. Dies soll die uneingeschränkte Führerposition des Hundehalters unterstreichen. Außerdem müsse der Hund zum Schluss zu Fressen bekommen, erst nachdem die Familie gegessen habe. Tatsache ist jedoch, dass Wölfe alle gleichzeitig fressen. Auch Meutehunde fressen alle gleichzeitig. Das Fressen ist kein Ausdruck von Rangordnung!

"Der soll das machen, weil ich das will, nicht, damit er ein Leckerchen bekommt"

Hier wird der Hund zutiefst vermenschlicht. Der Hund soll auf seinen Halter hören, weil er Respekt, Liebe oder Achtung für ihn empfindet. Alles zutiefst menschliche Emotionen. Ein Hund bleibt ein Tier! Er wird tun, was ihm einen Vorteil bringt. Das ist auch in der freien Wildbahn so und wird den Hunden – wie allen Tieren – von der Evolution in die Wiege gelegt: lebe um zu überleben.

Aus dem Grund folgen die Wolfswelpen ihrer Mutter: sie möchten überleben und nicht verhungern. Aus dem Grund folgt der Hund dem Menschen: weil es ihm einen Vorteil bringt, sich zu fügen. Wenn man dies erkennt, wird man im Umgang mit seinem Hund gelassener, sicherer und damit auch erfolgreicher. Belohnen Sie gewünschtes Verhalten und ignorieren oder strafen Sie unerwünschten Verhalten und Sie werden bald einen angenehmen Begleiter haben.

Versuchen Sie Ihren Hund, gefühlsmäßig zu beeinflussen, indem Sie beleidigt oder wütend auf Fehler reagieren und freudig auf positive Merkmale, verweigern Sie Ihrem Hund eine eindeutige Orientierung. Sie lassen ihn sich seinen Weg selbst finden. Dies ist sehr mühselig: für den Hund und für Sie. Und darüber hinaus von zweifelhaftem Erfolg gekrönt. Denn Sie verspielen Ihren Status als „Anführer“, als derjenige, der das Fressen hat. Seien Sie im Interesse Ihres Hundes ein souveräner Hundeführer, belohnen Sie ihn für positives Verhalten, damit er eine Chance hat, sich in der für ihn fremden Menschenwelt zurecht zu finden.

"Der will bloß nicht!"

Der kann das ganz genau – der will jetzt bloß nicht. Hört man oft, wenn Hunde nicht eindeutig im Gehorsam stehen. Und es ist falsch. Ein Hund, der einen Befehl verweigert, hat ihn nicht ausreichend verinnerlicht. Es dauert lange, bis ein Hund einen Befehl so verknüpft hat, dass er in den vielfältigsten Situationen diese Verknüpfung abrufen kann. Ich war mit einem Jagdhundeausbilder und seinen Hunden spazieren. Und es war beeindruckend, wie seine Jagdhunde quasi im Flug, während der Jagd auf den Befehl „Down“, zusammenbrachen und sich in einer wirbelnden Staubwolke ordentlich in „Platz-Position“, hinlegten. Wie er das schaffte? Durch beständige Übung, in immer neuen Situationen mit immer wieder neuer Ablenkung.

"Liegt ein Hund auf dem Rücken, hört der Kampf sofort auf"

Dieses ritterliche Verhalten gehört leider ebenfalls zu den Märchen. Oftmals ist es so, dass die Hunde zu kämpfen aufhören, wenn der Unterlegene seine Kehle schutzlos darbietet. Doch es ist nicht die Norm und man kann nicht davon ausgehen, dass jeder Hund dieses Verhalten genetisch programmiert hat.

Jagd- und Meutehunde werden zum Beispiel oft in großen Rudeln gehalten. Wie bei allen Hunderudeln ist es wichtig, dass der Hundeführer sofort eingreift, wenn sich ein Gerangel entwickelt und ein Hund auf dem Boden liegt. Denn dann sind im Nu alle anderen Hunde über ihm und die Gefahr ist groß, dass sie den auf dem Boden liegenden Hund in Stücke reißen. Keine Spur von ritterlicher Zurücknahme. Gerade in Jagdhunden kommen da ganz andere Triebe zum Vorschein. Von einer Verhaltensregel ist also in dem Zusammenhang nicht zu sprechen.